

PEN:

Im Stich gelassen

Auf der Jahrestagung in Gotha hätte der PEN sich erneuern können. Aber die Unterstützer des Präsidenten kamen nicht. So blieb der Aufbruch aus.

Ein Kommentar von **Jana Hensel**



Der Ex-Präsident: Deniz Yücel, 48, wollte aus einer "Bratwurstbude" eine zeitgemäße Schriftstellervereinigung machen. Das hat nicht geklappt. © Marcus Höhn für DIE ZEIT.

Deniz Yücel ist als PEN-Präsident gescheitert. Der wahrscheinlich größte Fehler seiner nur sieben Monate dauernden Amtszeit war, dass er und seine Mitstreiter am vergangenen Wochenende beim PEN-Kongress in Gotha verloren haben. Sie mussten sich nicht inhaltlich, sondern strategisch geschlagen geben. Sie hatten nämlich die Ausmaße der Selbstverzweigung des Vereins mit dem einstmaligen großen Namen ganz einfach unterschätzt. Yücel selbst nannte den PEN in seiner eruptiven Rücktrittsrede eine "Bratwurstbude", deren Präsident er nicht länger sein möchte. Damit warf er sein Amt mit großer Geste nur Minuten nach seiner knappen Wiederwahl den erstaunten Anwesenden vor die Füße, und die Versammlung löste sich fast tumultartig auf.

Aber Yücel und die Seinen hatten ihre Waffen eben im Vorhinein nicht derart geschärft, wie es die gegnerische Seite rund um den letzten Generalsekretär Heinrich Peuckmann getan hatte. Man wollte stattdessen mit Taten überzeugen und setzte, wenn schon nicht auf die Kraft des Ausgleichs, so doch auf die des Wortes. Und man vertraute der eigenen Prominenz. All das erwies sich im Nachhinein als ziemlich naiv.

Dem Untergang des PEN auf der zweitägigen Tagung beizuwohnen war über weite Strecken eine Qual. Mal ging es zu wie auf den Stadionrängen eines Fünftligisten, mal wie auf einem Parteitag der AfD. Immer wieder und wieder störte das Anti-Yücel-Lager den Fortgang der Tagung mit johlendem Gezeter, ätzenden Zwischenrufen oder Klagedrohungen. Ab und an brach auch aus einem der Yücel-Unterstützer die Wut heraus.

Deniz Yücel aber war der richtige Präsident, obwohl das Temperament des 48-Jährigen überschießend sein kann, seine Wortwahl allzu oft drastisch und sein Spott beißend ist. Die mit ihm eng zusammenarbeitenden Präsidiumsmitglieder jedenfalls lassen auf seinen Einsatz, seine Teamfähigkeit und seinen Erneuerungswillen auch nach dem Rücktritt nichts kommen. Der Mann, der selbst ein knappes Jahr in einem türkischen Gefängnis gesessen hatte, muss jedoch eine Zumutung für all jene gewesen sein, die das Lauwarme für Maß und Mitte halten. Sogar der Vorwurf des Mobbings wurde erhoben. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der PEN-Geschäftsstelle in Darmstadt wirkten tatsächlich zwischen den beiden Fronten reichlich zerrieben. Aber Yücel steht in der Tradition von Heinrich Heine, Georg Büchner, Ludwig Börne. Wenngleich selbst kein Schriftsteller, so ist er doch mit literarischer Energie und großem intellektuellem Furor ausgestattet. In seinem Leiden an den Philistern und Vereinsmeiern steht der Journalist seinen Ahnen in nichts nach.

Allein, einen solchen Charakter verträgt das deutsche Vereinsrecht offenbar nicht. Dass er jedoch der wahrscheinlich klarste politische Kopf unter den Anwesenden war, bewies er auch auf einer abendlichen Podiumsdiskussion zum Ukraine-Krieg. Im Innenhof von Schloss Friedenstein gefiel sich auch die angereiste Philosophin Svenja Flaßpöhler darin, die mangelhaften Manieren des ukrainischen Botschafters Andrij Melnyk zu beklagen. Fragte die Moderatorin Cornelia Zetzsche in die Runde, ob es sinnvoll wäre, russische Literatur auf den Index zu setzen. Wurde die Situation der Ukraine mal wieder so beschrieben, als müsse sich das Land selbst für den Angriffskrieg Putins vor hiesigem Bildungsbürgerpublikum rechtfertigen. Yücel war der Einzige, der dagegen lautstark protestierte. Seine Gegner nahmen es wieder als Beleg für seine schlechten Manieren.

Aber nicht nur Yücel hat verloren. Auch seine zahlreichen Unterstützer gingen baden. Ihre Namen könnten klangvoller nicht sein: Eva Menasse, Daniel Kehlmann, Thea Dorn, Jo Lendle, Julia Franck, Saša Stanišić, Carolin Emcke, David Wagner. Außer Eva Menasse und dem Hanser-Verleger Lendle nahmen sie nicht die Mühe auf sich, selbst nach Gotha zu reisen und sich

der Saalschlacht zu stellen. Wo blieb denn die große Unterstützungsrede eines Kehlmann? Dass all die prominenten Autorinnen und Autoren die Auseinandersetzungen nur per Zoom beobachteten und den Tagungsverlauf dort bisweilen höhnisch im Chat kommentierten, war einer der vielen strategischen Fehler, die am Ende dazu führten, dass man sich den Altvorde- ren und Besitzstandswahrern geschlagen geben musste. Die waren selbstverständlich in Ba- taillonsstärke nach Gotha gekommen. Hochmut kam also auch hier vor dem Fall.

Am Tag nach Yücel's Rücktritt war davon dann nicht mehr viel zu spüren. Ernüchterung machte sich breit. Eva Menasse sprach von einer Art Brexit-Moment: "Großbritannien ist aus der EU ausgeschieden, so wie Deniz Yücel nun den PEN verlassen hat. Und am nächsten Mor- gen sind die Jüngeren, die Vernünftigen, all jene, die was anderes wollten, aufgewacht und haben gemerkt, dass wir uns zu wenig um den Verein gekümmert haben." In Zukunft, schwört man, will man sich besser sammeln, stärker organisieren und die Kräfte bündeln.